Zeitschrift: Asiatische Studien : Zeitschrift der Schweizerischen Asiengesellschaft = Études asiatiques : revue de la Société Suisse-Asie

Herausgeber: Schweizerische Asiengesellschaft

Band: 50 (1996)

Heft: 4: Jubiläumsausgabe zum fünfzigjährigen Bestehen der Asiatischen Studien = En l'honneur du cinquantenaire des Études Asiatiques

Artikel: "Die Wunder der Schöpfung" von Al-Qazwn : ein Manuskript der Burgerbibliothek Bern

Autor: Bürgel, Johann Christoph

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-147275

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

"DIE WUNDER DER SCHÖPFUNG" VON AL-QAZWĪNĪ EIN MANUSKRIPT DER BURGERBIBLIOTHEK BERN

Johann Christoph Bürgel, Bern

Zu Beginn des Werkes, über das ich heute zu Ihnen sprechen will[1], nach dem Gotteslob, mit dem jedes islamische Buch beginnt, macht der Autor, ein Gelehrter des 13. Jahrhunderts aus der persischen Stadt Qazwīn, folgende Selbstaussage:

> "Der geringste der Knechte Gottes, Zakariyā' b. M. b. Maḥmūd al-Qazwīnī, möge Gott ihn mit seiner Huld beschenken, sagt: Als ich durch göttlichen Ratschluss von meiner Heimat und den Meinen getrennt wurde, wählte ich die Gesellschaft der Bücher, so wie der Dichter sagt: 'Der beste Freund für dieses Dasein ist ein Buch,' und immer war mein Augenmerk auf die Wunderwerke des Schöpfers - gelobt sei Er! - gerichtet und ich dachte nach über den Vers des Heiligen Buches: 'Haben sie denn nicht den Himmel betrachtet?' (Sure 50,6)"

Ich muss gestehen, ich fühlte mich nachbarlich berührt. - Freilich, nicht wegen dieser Formel interessierte mich anfangs die Handschrift in der Berner Burgerbibliothek[2], auf deren Existenz ich erst vor kurzem gestossen bin, sondern wegen ihrer 141 hübschen Miniaturen, sehr bald aber auch wegen des Inhalts, der alle meine wissenschaftsgeschichtlichen Interessen wach werden liess, und zudem meine Neugier, wie dieser berühmte Text, den zu studieren ich bisher nie die Zeit gefunden hatte, sich in den Ablauf der islamischen Geistesgeschichte, über den ich mir seit Jahren Gedanken gemacht hatte, einordnen lässt. So verbrachte ich denn während der letzten Wochen wiederholt einige Stunden, soweit es das arg besetzte letzte Semester erlaubte, im hübschen Lesesaal der Burgerbibliothek, und Erinnerungen an Handschriftenstudien in Istanbuler Bibliotheken, eine davon damals noch in der Hagia Sophia, erwachten. Gehört es doch zum Faszinierendsten unsers Berufs, in jahrhundertealten Manuskripten zu blättern und mit den toten Autoren und Lesern gleichsam mystisch zu kommunizieren, um bei der Lektüre plötzlich irgendwelche aufregenden Funde zu machen. Kaum hatte ich das Manuskript entdeckt, keimte in mir

1 Abschiedsvorlesung am 5. Juli 1995; der Vortragscharakter ist belassen, die Anmerkungen sind auf Quellenangaben und Querverweise beschränkt.

2 Cod. 733.

die Idee, es zum Gegenstand meiner Abschiedsvorlesung zu machen, ein wenig auch als Huldigung an diese Stadt Bern, in der ich genau ein Vierteljahrhundert wirken durfte, als Brückenschlag zu meiner Probevorlesung vor 25 Jahren in Bern und Fribourg, die mir den Ruf auf diesen Koordinationslehrstuhl einbrachte, und die den Titel trug "Dogmatismus und Autonomie im wissenschaftlichen Denken des islamischen Mittelalters".[3] Schliesslich aus Freude über die hübschen Miniaturen und wegen meiner in den letzten Jahren, soweit es die stets knapp bemessene Zeit erlaubte, immer intensiver gewordenen Beschäftigung mit islamischer Kunst, wenn ich auch heute die Kunstgeschichte leider auf das Vorzeigen einiger Dias am Schluss, als Nachtisch, beschränken muss, um in der Kürze der Zeit wenigstens einige der inhaltlichen Aspekte des Werkes "Wunder der Schöpfung" von Qazwīnī zur Sprache zu bringen.

Bevor ich auf das Werk selber eingehe, möchte ich in aller Kürze einige grosse Linien der geistes- und wissenschaftsgeschichlichen Entwickung skizzieren und damit den historischen Rahmen entwerfen, in welchem Qazwīnīs "Wunder der Schöpfung" ihren spezifischen Platz haben.

Als Muhammad zu Anfang des 7. Jh. auftrat und den Islam verkündete, geschah das in einem weltabgelegenen Winkel, an dem der grosse Atem der Geschichte bislang nur von ferne vorbeigeweht war. Damals ahnte wohl keiner, vermutlich nicht einmal Muhammad selber, was seine Sendung zeitigen würde, nämlich eine der grossen Weltreligionen, die heute wenn nicht zahlenmässig die stärkste, so jedenfalls die virulenteste, am schnellsten sich ausbreitende Religion ist. Muhammad verkündete nichts grundlegend Neues, sein Monotheismus war im Prinzip jener der Juden und der Christen, nach seiner eigenen im Koran niedergelegten Überzeugung sogar die Religion, die Gott schon Adam offenbart hatte. Neu war allenfalls, dass er mit Waffengewalt der Wahrheit zum Siege verhalf. Das sieht nach Ungeduld aus, als habe er die Geschichte beschleunigen wollen. Jedenfalls beginnt mit der Hidschra Muhammads das, was in der Geschichte des Christentums erst mit Konstantin begann, die Religion wird mit weltlicher Macht gepaart, eine Theokratie wird gegründet.

3 *Saeculum* 23/1972, 30-46.

Muhammad forderte die absolute Unterwerfung unter den Willen Gottes, das bedeutet ja Islam, aber er verhiess dafür Belohnung nicht nur im Jenseits sondern auch im Diesseits, nämlich Teilhabe an der göttlichen Allmacht, die ihm nur glaubhaft schien, wenn sie sich auch irdisch verwirklichte, in der Welt manifestierte. Ganz konkret hiess das, und der Koran redet in Sure 8 sehr klar davon, Teilhabe an der Beute im Heiligen Krieg. Doch es ging immer auch um Teilhabe an geistiger Macht. Das hat vor allem die islamische Mystik erkannt, die mit ihrem Vollkommenen Menschen einen Menschentyp voller kosmischer Mächtigkeit schuf. Geistige Macht also durch geistige Unterwerfung. Unterwerfung nicht nur des Willens, der Triebe, sondern des Denkens, der Ideen, der Gedankensysteme. Eigen«mächtigkeit» *(taṣarruf)* war nicht mehr zulässig, gedacht werden sollte nur noch in den Bahnen, die der Koran vorschreibt. Nun war Muhammad aber weder ein Philosoph noch ein Wissenschaftler. Im Koran gibt es wohl eine vage Ahnung des ptolemäischen Universums mit seinen sieben Sphären, weit stärker ausgeprägt aber ist ein magisch-mythisches Weltbild. Erst modernen Lesern ist es mithilfe kühner Exegese gelungen, im Koran Voraussagen, Andeutungen moderner Erfindungen und Entdekkungen wie der Raumfahrt u.ä. herauszulesen.

Ein Kampf der geistigen Mächte, der Mächtigkeiten musste früher oder später entbrennen wie in andern Religionen auch. Und er entbrannte in voller Intensität mit der sogenannten Rezeption des griechischen Erbes. Hunderte von Texten wurden zu Anfang des 9. Jahrhunderts durch eine gewaltige Übersetzungsleistung herübergeholt. Wie die arabischen Truppen einst in wenigen Jahrzehnten riesige Weltreiche unterworfen hatten, so bemächtigte man sich jetzt geistiger Domänen in der festen Überzeugung, sie ebenso beherrschen zu können wie die eroberten Länder. Antikes Denken, pagane Mächtigkeit, sollte sich den Gesetzen der Allmacht fügen, ein Prozess der Filtrierung, Amalgamierung, Islamisierung begann, der sich über Jahrhunderte hinzog und den Inhalt islamischer Geistesgeschichte weitgehend ausmacht.[4] Das Ziel dieser Bestrebungen war eine Synthese im Geist des Islams. Das bedeutete Unterwerfung nicht nur unter das Ritualgesetz und die ethischen Gebote, sondern auch unter ein Weltbild, das als von göttlichem Willen erfüllt, von heiliger Ordnung durchwaltet und gestaltet galt. Dazu gehörte der Verzicht auf ein von den Frommen als vor-

4 *Allmacht und Mächtigkeit. Religion und Welt im Islam.* München 1991.

witzig empfundenes Fragen nach den Ursachen der Naturvorgänge,also genau das, was den Kern griechischen Naturverständnisses ausgemacht hatte. Ġazzālī hat es in seinem Hauptwerk, der Wiederbelebung der Religionswissenschaften, deutlich gesagt: Wer die Bewegung des Schiffes auf die Wellen, und die der Wellen auf den Wind zurückführt, zeigt damit sein mangelndes Gottvertrauen. Ist doch alles von Gott direkt bewirkt und mithin die Annahme sogenannter sekundärer, also gewissermassen von Gott unabhängiger Ursachen eine wenn auch subtile Form von Polytheismus, weil man Gott, dem einzigen Bewirker alles Seins, andere Wirkkräfte beigesellt.[5]

Die Frage nach dem «Wie» angesichts von Gottes im Koran mit menschlichen Eigenschaften beschriebenem Wesen hatte die asch^{c}aritische Theologie bereits untersagt, koranische Aussagen über Gott, die anthropomorphe Züge enthalten, sollten *bi-lā kaif* «ohne Wie» hingenommen werden.[6] Nun wurde von Ġazzālī auch die Frage nach dem «Warum» angesichts von Naturphänomenen verketzert, wurde zum Ausdruck geistigen Hochmuts, wie der persische Dichter Nizami es in der Montagsgeschichte seines Epos "Die sieben Gestalten" eindrücklich thematisiert hat,[7] während der geistreiche Hafis sich beides als Argument für seine unbeschwerte Lebensfreude zunutze macht, wenn er in einem Weingedicht ausruft:

> So trink denn, Hafis, munter, ohn Wie und ohn Warum!
> «Warum» und «Wie», – die Wörter hat Allah abgeschafft![8]

5 al-Ġazzālī: *Iḥyā' ᶜulūm ad-dīn*. Kairo 1387/1968, IV, 307.

6 Vgl. Montgomery WATT: "Ashᶜariyya". In: *EI*^{2}

7 *Heft Peiker. Ein romantisches Epos des Niẓāmī Genǧe'ī*, hrs. von H. RITTER und J. RYPKA. Monografie Archivu Orientálního Vol. III. Prag 1934, 164-178. H. RITTER: "Hat die religiöse Orthodoxie einen Einfluss auf die Dekadenz des Islams ausgeübt?" In: G.E. von GRUNEBAUM und W. HARTNER (Hrsg.): *Klassizismus und Kulturverfall*. Frankfurt a.M. 1960, 120-143.

8 In wörtlicher Übertragung lautet der Vers: *Hafis, lass Wie und Warum hinter dir, und trink eine Weile! Welche Geltung haben vor Seinem Urteil die Wörter Wie und Warum?* Vgl. Vf., *Drei Hafis-Studien*. Europäische Hochschulschriften I, 113. S.55. In neuern Ausgaben (AFSHAR, KHALKHALI, KHANLARI, QAZWINI-GHANI) fehlt dieser Vers, der sich bei ROSENZWEIG-SCHANNAU und BROCKHAUS findet. Da das Ghasel ohne ihn jedoch keinen Schluss *(taḫalluṣ)* hat, ist zu vermuten, dass er doch auf Hafis zurückgeht, aber wegen seines blasphemischen Tons irgendwann aus der Hauptüberlieferung verschwand.

Trotz solcher Bevormundungen versuchten immer wieder Wissenschaftler, die Vereinbarkeit von Vernunft und Glauben, Philosophie und Dogma, koranischem und wissenschaftlichem Weltbild unter Beweis zu stellen. Die Lauteren Brüder von Basra, eine Philosophengruppe des 10. Jh., von denen Qazwīnī manches übernommen hat, lehrten die Einordnung des Menschen in den Kosmos im Zeichen einer alle Sphären des Daseins umfassenden harmonischen Entsprechung von Makro- und Mikrokosmos.[9] Es ist daher kein Zufall, dass die Enzyklopädie dieses Gelehrten-Teams in einem Kapitel über Astrologie und Magie gipfelt. Unterwerfung bringt Teilhabe, ist also auch der Schlüssel zu übermenschlicher kosmischer Macht. Das gilt für die Mystik ebenso wie für die Magie. Gottes Allmacht ist omnipräsent, man kann und darf sich ihrer bemächtigen, es kommt nur darauf an, die nötigen Riten zu kennen und peinlich genau zu befolgen. Und hier, in dieser Ein- und Unterordnung des Menschen in die göttliche Ordnung, liegt auch die Wurzel für die Eigenheit der islamischen Kunst mit ihren Polen Ordnung und Ekstase.[10] Islamische Kalligraphie und Ornamentik, die wichtigsten Gattungen dieser Kunst, sind wie mit übersinnlicher Kraft aufgeladen, der Vergleich mit Eisenspänen auf magnetischen Feldern drängt sich auf. Das Wunderbare ist für den gläubigen Muslim ubiquitär, in diesem Staunen vor der Grösse, Allmacht und Güte Gottes mündet und gipfelt das wissenschaftliche Interesse der islamischen Gelehrten der nachklassischen Zeit.[11]

Der Text der Berner Handschrift, über den ich reden will, repräsentiert diese Verschmelzung von Wissenschaft und Folklore, Religion und Magie, Belehrung und Unterhaltung.

9 Vgl. dazu Vf.: *Allmacht und Mächtigkeit* (wie Anm. 4), 152ff.

10 Vgl. Vf.: "Ekstase und Ordnung. Überlegungen zum Wesen islamischer Kunst." In: *Grenzgebiete der Wissenschaft* 42 (1993): 57-76, abgedruckt in *DU - Die Zeitschrift für Kultur* 1994, Heft 7/8.

11 Vgl. das Kapitel "On some Religious, Cultural, and Social Implications of the Occult Sciences in Medieval Islam", in Vf.: *The Feather of Simurgh. The «Licit Magic» of the Arts in Medieval Islam*. New York University Press 1988, 27-52.

Ein kurzes Wort über den Autor[12]: Zakariyā' ibn Muḥammad al-Qazwīnī, der von 1203 bis 1283 gelebt hat, entstammte, wie sein Name es dartut, der persischen Stadt Qazwīn nordöstlich von Teheran zu Füssen des Elbursgebirges, war aber arabischer Herkunft, ja er führte seinen Stammbaum bis auf einen bekannten Prophetengenossen, Anas ibn Mālik, zurück. Er verliess früh seine Vaterstadt, reiste viel und verbrachte den grösseren Teil seines Lebens im Iraq, wo er als Richter tätig war, sich aber nach dem Mongoleneinfall 1258, dessen Zeuge er wurde, ins Privatleben zurückzog. Er verfasste die Kosmographie *ʿAǧā'ib al-maḫlūqāt wa-ġarā'ib al-mauǧūdāt* "Wunder der erschaffenen und Merkwürdigkeiten der existierenden Dinge"[13] und die Geographie *Āṯār al-bilād*, beide auf arabisch, vom Göttinger Arabisten und Bibliothekar Ferdinand Wüstenfeld um die Mitte des vorigen Jahrhunderts herausgegeben. Von der *Kosmographie* gibt es vier verschiedene arabische Versionen, daneben persische und türkische Bearbeitungen, die sich z.T. erheblich voneinander unterscheiden. Bei unsererer Handschrift handelt es sich um eine persische Fassung. Das Manuskript wurde 1938 von einem nicht namentlich genannten Perser durch die Burgerbibliothek erstanden. Leider fehlen die letzten Seiten und mithin die Datierung, dem Papier und der Schrift nach, auch dem Stil der Miniaturen nach zu urteilen, dürfte es aber zwei bis drei Jahrhunderte alt sein.

Die *Kosmographie*, wiederholt Gegenstand wissenschaftlicher Studien, ist ganz verschieden beurteilt worden:

Die einen haben Qazwīnī mit Herodot oder Plinius verglichen, andere haben ihn als unkritischen Kompilator vielleicht allzu streng be- und verurteilt. Für Grunebaum zeigt schon der Titel von Qazwīnīs Buch "die in unserem, aber auch im griechischen Sinn durchaus unwissenschaftliche Einstellung des Verfassers", die Grunebaum dann auch im Inhalt wiederfindet.[14] Ähnlich urteilt der französische Gelehrte Wiet: nach ihm ist Qazwīnīs Werk "devoid of critical mind"; und Maria Kowalska, die polni-

12 Vgl. den ihm gewidmeten Artikel von T. LEWICKI in *EI*^{2}.

13 Vgl. die aus dem Arabischen gemachte Auswahlübersetzung von A. GIESE, *Die Wunder des Himmels und der Erde*. Bibliothek arabischer Klassiker Bd. 11. Stuttgart 1986. Auf die komplizierte Textgeschichte kann ich im übrigen nicht eingehen.

14 Vgl. G.E. von GRUNEBAUM: *Der Islam im Mittelalter,* 578, Anm. 29.

sche Spezialistin arabischer geographischer Literatur, bezeichnet unsern Autor als einen "Amateur-Geographen".[15] Allerdings gehen diese Kritiker wohl von zu hohen Erwartungen aus. Mirabilien sind um diese Zeit auch im Abendland gang und gäbe. Nur die Richtung der Entwicklung ist langfristig hier und dort eine andere. Insofern bedeutet Qazwīnī tatsächlich ein Symptom beginnenden Niedergangs. Vermutlich hat Tadeusz Lewicki recht, der ihn einen Kompilator ohne originelle Ideen nennt, gleichzeitig aber als den grössten Kosmographen des islamischen Mittelalters bezeichnet.[16] Qazwīnī nennt häufig seine Quellen, die von Hippokrates, Ptolemäus, Aristoteles und Apollonius, dem griechischen Altmeister der Magie, bis zur dubiosen Nabatäischen Landwirtschaft, die er für seine Pflanzenkapitel, und zum grossen Tierbuch des Ǧāḥiẓ, das er für seine zoologischen Informationen benutzt hat, reichen, vom Reisejournal des Andalusiers Abū Ḥāmid al-Ġarnāṭī über einige ähnliche namentlich genannte Mirabilienwerke bis zu anonymen Seeleuten, die er in seinen Nachrichten über Meere und Inseln zitiert. Aristoteles wird mehrfach in den Kapiteln über Steine genannt, und so dürfte das ihm zugeschriebene, unechte, magisch durchsetzte Steinbuch die Quelle sein, die Qazwīnī hier benutzt hat.[17] Werktitel antiker Autoren pflegt er jedoch in der Regel nicht zu nennen. Das ganze Werk ist durchsetzt mit Zitaten aus Koran und Hadith. Seinen Zweifel an der Richtigkeit des Mitgeteilten bekundet Qazwīnī übrigens mitunter, dem Usus der Zeit folgend, durch ein achselzuckendes *"wallāhu aᶜlam"* – "und Gott weiss es besser".

Verschaffen wir uns nun zunächst einen Überblick über das reich gegliederte, durch seine Fülle fast verwirrende Werk und sodann einen näheren Einblick in seinen Inhalt und Charakter.

Zunächst also der allgemeine Überblick. In einer Einführung erläutert der Autor die im Titel verwendeten vier Begriffe "Wunderbarkeiten, erschaffene Dinge, Merkwürdigkeiten und existierende Dinge" und bekundet

15 LEWICKI, l.c.

16 l.c.

17 Zum Steinbuch des Pseudo-Aristoteles vgl. M. ULLMANN: *Die Natur- und Geheimwissenschaften im Islam*. Handbuch der Orientalistik I,VI,2. Leiden 1972. Pp. 105ff.

hier bereits seine Grundhaltung ehrfürchtigen Erstaunens und seine Bereitschaft, Ungewöhnliches, Unbewiesenes als real zu akzeptieren, so insbesondere die Wunder der Heiligen, wie sie in der Tat ja zur *vita* islamischer Mystiker in der Regel gehören.[18]

Das Werk zerfällt dann in zwei grosse Teile: Der erste Teil behandelt die oberen Gefilde *(ʿulwiyyāt)* mit den Sphären, den Gestirnen und den Engeln, und der zweite die unteren Gefilde *(sufliyyāt)*, eingeteilt in die vier Elementarkreise des Feuers, des Wassers, der Luft und der Erde. Im Abschnitt "Wasserkreis" werden die sieben grossen Meere mit ihren Inseln und ihrem Getier, im Abschnitt "Luftkreis" meterologische Phänomene wie Winde, Wolken, Gewitter, Regenbogen behandelt. Das längste und vielfältigst unterteilte Kapitel stellt das letzte über den Erdkreis dar. Hier werden zunächst damals bekannte Berge, Flüsse, Quellen und Brunnen in alphabetischer Anordnung mit zahlreichen Informationen verschiedenster Art aufgezählt. Es folgen die drei Naturreiche der Mineralien, Pflanzen und tierischen Lebewesen, wo wiederum der Mensch voransteht und in grösster Ausführlichkeit erörtert wird. Eine ganze Anthropologie, mit Anatomie, Psychologie und Ethnologie wird hier geliefert. Auf Abschnitte allgemeinen Inhalts über den Charakter des Menschen – der Autor zählt allerdings nur Tugenden auf und nennt als einziges Laster den Geiz – folgen die äusseren und inneren Organe, die geistigen und seelischen Kräfte, die Entstehung des Embryo, folgen sodann Darlegungen über die Besonderheiten der einzelnen Völker und die wichtigsten Berufe, die von Landwirtschaft, Jagd und Weberei bis zu Astrologie und Magie reichen. Ein Abschnitt über Dämonen und Geistwesen schliesst sich an und bildet den Übergang zur Welt der Tiere, die nun nach den Sachgruppen "Huftiere, Weidevieh, Vögel, Kriechtiere und Insekten" mit vielen Details und zahlreichen Miniaturen vorgeführt werden. Den Abschluss bilden einige Monster und missgebildete Kreaturen, Riesen, siamesische Zwillinge und dgl. mehr, kurz, Abnormitäten, wie sie allerdings z.T. auch schon im geographischen Teil zur Sprache kamen. Der Pflanzenteil fehlt in unserer Handschrift.

18 Vgl. R. GRAMLICH: *Die Wunder der Freunde Gottes. Theologien und Erscheinungsformen des islamischen Heiligenwunders*. Freiburger Islamstudien XI. Wiesbaden 1987.

Nun aber einige nähere, freilich sehr selektive und punktuelle und damit notwendig auch subjektive Einblicke in Qazwīnīs Werk. Das von Qazwīnī präsentierte Weltbild ist ein islamisierter ptolemäischer Kosmos: im Mittelpunkt steht die Erde und sie ist, belehrt uns der Autor, schon nach vorherrschender Meinung der alten Griechen eine Kugel, die sich, so laut Pythagoras, sogar dreht. Allerdings gibt es auch andere Auffassungen, und Qazwīnī referiert sie, ohne selber zu urteilen, nun ebenfalls. So halten einige die Erde für eine flache Scheibe, andere glauben, dass sie wie ein Fisch im Wasser stehe. Dieses Nebeneinanderstellen verschiedener Lehren ist ein typischer Zug seines Werkes und ähnlicher Werke aus jener Zeit. Die Erde umschliessen die sieben Sphären der Planeten, die Fixsternsphäre mit den 12 Zodiakalzeichen und andern Sternbildern, und die umgebende Sphäre. Einige der reizvollsten Miniaturen der Handschrift sind Darstellungen von Gestirnen. Der Verfasser weiss, dass die Sonne und die Planeten jeweils erheblich grösser sind als die Erde, dass die Bewegung der Sonne unvorstellbar schnell ist (wäre, wenn sie sich bewegte!) etc. Andererseits gibt er törichte Vorstellungen von Nord- und Südpol zum besten, die ins Reich des Aberglaubens gehören. Es geht um angebliche Heilwirkungen, die man durch bestimmte Rituale und an die Pole zu richtende Gebete erlangt.

Einen breiten Raum nimmt sodann die Beschreibung der das Universum bewohnenden und verwaltenden Engel ein. Die vier Erzengel Gabriel, Michael, der Todesengel ʿIzrā'īl sowie der Posaunenegel des Jüngsten Gerichts, Isrāfīl, werden, nicht zuletzt mit ehrfurchtgebietenden Angaben über ihre Grösse, beschrieben. So ist die Mundöffnung der Posaune Isrāfīls so breit wie die Himmelssphäre und die Erde zusammen. Ausser den vier Erzengeln werden der im Koran erwähnte Geist *(rūḥ)*, die vier Träger des göttlichen Throns, die die Gestalten der vier Evangelisten, Stier, Adler, Löwe, Mensch, haben, sodann die Cherubim, die sieben Planeten-Engel, die bewahrenden Engel, die Engel des Tages und der Nacht, die wandernden Engel, die mit den entstehenden Dingen betrauten Engel, sowie schliessich die beiden gefallenen Engel Hārūt und Mārūt behandelt, die laut Sure 2,102 die Menschen in der Magie unterrichteten, und dafür, wie die bekannte, auch von Qazwīnī mitgeteilte Legende besagt, in einer Höhle

mit dem Kopf nach unten aufgehängt wurden.[19] Aus der Darstellung der Engel wird im übrigen deutlich, dass nicht die Sonne und die Sphären irgendetwas bewirken, sondern dass alles letztlich das Werk der Engel ist, so ist «der Geist» derjenige, der die Sphären bewegt, Michael derjenige, der die Körper mit dem Lebensnotwendigen und die Seelen mit Weisheit versorgt etc.

Im Kapitel über die Zeit finden sich Angaben über Segen und Unheil der Wochentage und der Lebensalter, aber auch zu den grossen Perioden der Erdgeschichte. Allerlei seltsame Vorstellungen werden da mitgeteilt, die an unsere Vorstellungen vom Freitag als Unglückstag erinnern. Freilich ist für den Muslim der Freitag natürlich kein Unglücks- sondern ein Segenstag. Der Prophet soll gesagt haben: "Von dem, der sich am Freitag seine Fingernägel schneidet, lässt Gott die Krankheit verschwinden und ihm Heilung zukommen."

Ein weiteres Hadith teilt Qazwīnī für den Donnerstag mit: "Wer sich am Donnerstag schröpfen lässt und dann Fieber bekommt, der stirbt an dieser Krankheit." Qazwīnī verbindet mit dem Hadith sogleich den Bericht von einem konkreten Fall, wo die Drohung sich bewahrheitet hat. Ich kenne eine ähnliche angebliche medizinische Weisung des Propheten aus der sogenannten Prophetenmedizin. In der betreffenden Quelle ist es aber nicht der Donnerstag, sondern der Samstag, an dem man sich nicht schröpfen lassen darf; tut man es trotzdem, so erkrankt man an Aussatz. Auch hier hat der fromme Autor einen Fall parat, dass ein skeptischer Arzt diesem Hadith bewusst zuwider handelt und prompt für seinen Vorwitz bestraft wird.[20]

Nach Auslassungen über das Alter der Welt – es soll 7 Jahrtausende betragen und in jedem Jahrtausend sei ein Prophet gekommen, nämlich Adam, Noah, Abraham, Mose, Salomo, Jesus, Muhammad – berichtet Qazwīnī eine ebenfalls bekannte Erzählung, die von der Veränderung der Welt handelt. Chiser, der ewig Junge, kommt alle fünfhundert Jahre am gleichen Ort vorbei, aber wo einmal ein Meer war, ist 500 Jahre später

19 Zur Engellehre Qazwīnīs vgl. Syrinx HEES: *Die Engelsvorstellungen und ihre Darstellung in dem Kapitel über die Engel in der Kosmographie des Qazwini (gest. 1283) anhand der Wasiter Handschrift von 1280.* Bonner Magisterarbeit 1996.

20 Näheres dazu in meiner ungedruckten Habilschrift *Studien zum ärztlichen Leben und Denken im arabischen Mittelalter.* Göttingen 1969.

Festland, weitere 500 Jahre später eine Stadt und wieder nach 500 Jahren erneut ein Meer. Friedrich Rückert, den offensichtlich die repetitive Struktur dieser Legende beeindruckte, hat sie in seinen morgenländischen Sagen und Erzählungen in volltönende Strophen gefasst, an deren Ende der Kehrreim jeweils lautet:

> Und aber nach 500 Jahren
> kam ich desselbigen Weges gefahren.[21]

Hat uns der erste Teil den islamischen Kosmos vorgeführt, so betreten wir im zweiten über die Unteren Gefilde den von Mirabilien und Magischem erfüllten Erdkreis, wie ihn ein Muslim des 13. Jahrhunderts vor Augen und im Bewusstsein hatte. Zahlreiche Mirabilien finden sich sogleich in der Übersicht über die sieben Meere und Inseln, es sind dies das Persische Meer, das indische Meer, das Rote Meer *(baḥr-i Qulzum)*, das Meer der Neger, das Meer des Westens *(baḥr-i Maġrib)*, das Kaspische Meer *(baḥr-i Ḫazar)*, und das umgebende Meer *(baḥr-i muḥīṭ)*, d.h. der Atlantische Ozean. Hier begegnen wir den z.B. auch aus dem Alexanderroman und der mittelalterlich-abendländischen Epik, etwa dem Epos Herzog Ernst, bekannten Fabelwesen, Menschen mit Hundekopf, Menschen ohne Kopf mit Gesicht auf der Brust, Fischen mit Frauenkopf, aber auch gewaltigen, bergehohen Meeresungeheuern, die an den Riesenfisch aus Tausendundeiner Nacht, den die Matrosen für eine Insel hielten, erinnern, – überhaupt Motiven, die auch in den Sindbadgeschichten begegnen. Meistens gibt es Anweisungen, wie man sich gegen solche Monster schützen kann und in der Regel lautet der Rat, mit Trommeln und dergleichen Lärm zu entfachen. Das vertreibe sie.

Interessantes und durchaus glaubwürdiges ethnologisches Material findet sich dagegen in den Kapiteln über die einzelnen Völker, z.B. die Türken und die Inder. So zitiert Qazwīnī das Zeugnis einer aus türkischer Gefangenschaft zurückgekehrten Frau, die berichtet, wie sie in den Verdacht geriet, ihren erkrankten Besitzer vergiftet zu haben, worauf die

21 Vgl. das Gedicht "Chidher" in: F. RÜCKERT: *Erbauliches und Beschauliches aus dem Morgenlande*. Berlin 1839. Abgedruckt in F. RÜCKERT: *Ausgewählte Werke*. Hrsg. von A. SCHIMMEL. insel taschenbuch 1022. Frankfurt a.M. 1988, II, 199-201.

Verwandten sich zu einem für die Betroffene bedrohlichen Ritual versammelten.

> "Sie brachten eine Zauberin und setzten mich auf eine Ziege (Miniatur) und schwangen eine Sichel *(manǧalī)* und sangen/rezitierten etwas. Die Angehörigen standen mit gezückten Schwertern. Plötzlich gab die Ziege einen Laut von sich und als sie ihn hörten, steckten sie ihre Schwerter ein und kehrten um und sagten: Seine Krankheit stammt nicht von dieser Frau." (fol. 199b)

Der Erlebnisbericht wirkt authentisch, ein offenbar schamanistischer Brauch, den heutige Ethnologen vielleicht noch bestätigen könnten. Qazwīnī hat weiteres über ähnliche Sitten der Türken zu berichten, wie das Lesen der Zukunft aus dem Schulterblatt des Schafes oder das Regenmachen mittels eines Regensteins, wofür er wiederum einen Erlebnisbericht präsentiert.

Noch mehr als über die Türken weiss er über die Inder zu berichten. Er hebt hervor, dass viele von ihnen an die Seelenwanderung glauben, dass die Brahmanen kein Lebewesen quälen dürfen und das Fleisch keines einzigen Tieres essen.

Weitere Nachrichten über Indien betreffen deren Spiellust[22] – verspielt einer seinen Finger, so lässt der Gewinner ihn gnadenlos abschneiden, der Verlierer aber spielt unbeirrt um den nächsten Finger –, sodann Tempelstiftungen, Weibergemeinschaft[23], die Totenverbrennung[24] und den rituellen Selbstmord von Menschen, die sich auf diese Weise aus dem Elend der Welt in die Seligkeit des Jenseits befördern. Eine der eindrücklichsten Miniaturen zeigt einen solchen Selbstmörder blutbefleckt am Boden liegend. Schliesslich nennt unser Autor die Rolle der *himmat* oder psychischen Energie, mittels deren die Inder sich jeden Wunsch erfüllen können und die wir auch aus den Kreisen der islamischen Mystiker kennen.[25]

22 *šiddatu šauqihim bil-qimār*, so die arabische Kapitelüberschrift.

23 *aš-šarika fi n-nisā'*.

24 *iḥrāquhum al-mautā*.

25 zu *himmat* vgl. F. MEIER: *Die Fawā'iḥ al-ǧamāl wa-fawātiḥ al-ǧalāl des Nağm ad-Dīn al-Kubrā*. Akademie der Wissenschaften und der Literatur. Veröffentlichungen der Orientalischen Kommission Bd. 9. Wiesbaden 1957. Pp. 226-40.

Von den weiteren behandelten Nationen, darunter die Neger (204a) und die Berber (205a), kann ich hier nur noch kurz auf die Ǧīlī d.h. die Bewohner Gilans, einer Gegend im Norden Persiens, eingehen, von denen Qazwīnī Bemerkenswertes zu berichten weiss:

> "Es ist (bei ihnen) so, dass eine Frau, sei sie auch so schön, dass ihre Schönheit den Verstand raubt, mit unverhülltem Gesicht, Brust und Armen bis zu den Ellenbogen *(mirfaq)* herumläuft. Die meisten ihrer Frauen sind schön und obwohl sie sich mit den Männern vermischen, kommt Ehebruch nur sehr selten vor."[26]

Reizvolles findet sich sodann in der Übersicht über die Berufe. Gleich der Anfang bietet eine Überraschung, es wird hier nämlich die sonst im islamischen Mittelalter meist eher vernachlässigte oder abschätzig behandelte Landwirtschaft an erster Stelle genannt, und das mit einer religiösen Begründung:

> Wisse, dass die Landwirtschaft die/der edelste aller Tätigkeiten/Berufe ist und zu ihrer Ehre hat Gott sie sich selber zugeeignet, da wo er spricht: "Wir gossen Wasser aus, dann spalteten wir die Erde und pflanzten in ihr Körner."[27]

Im ganzen umfasst der Abschnitt über Berufe 30 Kapitel, und in der Regel lautet ein Unterabschnitt "Wunderbare Arbeiten"[28]. So enthält der betreffende Abschnitt über die Schmiedekunst[29] die Beschreibung von vier Automaten: Eine wasserspendende Menschenfigur, ein bewegliches Reiterstandbild, ein "Sänger" *(muġannī)* genannter Musikautomat, in dessen Innerem sich drei Saiteninstrumente befinden, und ein weiterer Spielautomat, der eine ganze Armee und einen sie abwehrenden König in Bewegung setzt, werden minutiös beschrieben, so dass sie ein geschickter Bastler

26 *kamtar buwad*, fol. 205b. Das gleiche berichtet Ibn Faḍlān über die Oghusen, vgl. Z.V. TOGAN: *Ibn Faḍlān's Reisebericht*. Leipzig 1939. Paragraph 21.

27 Vgl. Sure 80, 25-27: *innā sababnā mā'ā ṯumma šaqaqnā l'arḍa šaqqā wa-anbatnā fīhā ḥabbā*.

28 *aʿmāl al-ʿaǧība* (sic).

29 *ḥidāda* (214b).

vermutlich nachbauen könnte.[30] Drei dieser Automaten sind in Miniaturen dargestellt.

Eine Entdeckung machte ich auch im Medizinkapitel. Hier nämlich finden sich im Unterabschnitt "wunderbare Heilungen" eine ganze Reihe jener spektakulären Heilfälle, die mir aus medizinischen Quellen, namentlich Ibn abī Uṣaibiʿas "Nachrichtenquellen über die Klassen der Ärzte", bekannt sind, von der Pulsdiagnose Avicennas, der damit eine liebeskranke Sklavin heilte über die Beschimpfung und Bedrohung eines gelähmten Herrschers, der dadurch in Bewegung gerät, bis zur Auferweckung eines Scheintoten, dem man mit einem Stück Holz kräftig auf den Fussknöchel schlägt.[31]

Das Interesse an Magischem, magischen Quadraten *(wifq, pl. aufāq)*, astrologischen Tabellen *(zīǧ)*, Zauberriten *(nīranǧāt)*, und Talismanen ist in 13. Jah. in einem islamischen Text keine Besonderheit. Manfred Ullmann hat in seinem diesbezüglichen Standardwerk gezeigt, wie sehr die Geheimwissenschaften sich, mit islamischem Firnis versehen, entfalteten, und Ibn Ḫaldūn hat Ende des 15. Jh. konstatiert, dass die Zauberei floriere und dass viele versuchten, ihr ein islamisches Kolorit zu geben, um auf diese Weise die eigentlich verbotene Kunst erlaubt erscheinen zu lassen.[32]

Dass die Dämonen in einem eigenen mehrfach unterteilten Kapitel behandelt werden, ist ebenso wenig überraschend, gehören doch die Dschinnen zum Weltbild des Korans, der ihnen eine ganze Sure[33] widmet. Es versteht sich, dass hier vor allem Salomo und seine in Sure 34 erwähnte Macht über die Dämonen zur Sprache kommt. Doch der Autor beschert uns einige weitere Geister- und Dämonengeschichten, die ihren Platz sehr

30 Der Nachbau von in mittelalterlichen arabischen Quellen beschriebenen Instrumenten und Automaten wird seit einigen Jahren durch das Frankfurter Institut für Geschichte der arabisch-islamischen Wissenschaften betrieben.

31 Vgl. dazu u.a. meine beiden Artikel "Psychosomatic Methods of Cures in the Islamic Middle Ages," in: *Humaniora Islamica* 1 (1973), 157-172, und "Die Auferweckung vom Scheintod. Ein Topos der medizinischen Literatur des arabischen Mittelalters," in: *Zeitschrift für Geschichte der arabisch-islamischen Wissenschaften* 4 (1987/88), 174-94.

32 Vgl. die Kapitel über die Natur- und Geheimwissenschaften in meinem Buch *Allmacht und Mächtigkeit*, s. auch Anm. 11.

33 Sure 72.

wohl in Tausendundeiner Nacht finden könnten. Natürlich hat sich auch der Miniaturmaler diese Motive nicht entgehen lassen.

Von beeindruckender Fülle ist das im mineralogischen, im botanischen und im zoologischen Teil ausgebreitete Material. Nüchterne Beobachtung steht neben Folklore, Aberglauben und Magie, religiöse Vorstellungen und Koranzitate werden wie überall tunlichst hineinverwoben. Das Hauptinteresse gilt jedoch den sogenannten *proprietates* oder *virtutes (ḫawāṣṣ)*, den geheimnisvollen, oft ins Magische spielenden Eigenschaften der Stoffe, die sich für nützliche, namentlich medizinische Zwecke des täglichen Lebens verwenden lassen.

Der Autor behandelt an Metallen das Gold, das Silber, das Kupfer, das Eisen, das Blei und *ḫar ṣīnī* (?), sodann eine weitere Gruppe von Stoffen, die er mangels eines geigneten Terminus als "Körper der Erde" bezeichnet, nämlich Quecksilber, Schwefel, Pech, Öl, Asphalt und Bernstein.

Wie sich im Abschnitt über die Pflanzen die drei oder vier Elemente nüchterner Beobachtung und praktischer Ratschläge, Folkore und Religiöses verbinden, zeigt sich z.B. im Artikel über den Granatapfelbaum. Laut dem grossen Arzt Rāzī, den Qazwīnī hier zitiert, vertreibt der Rauch vom Feuerholz des Granatapfelbaums die Schlangen und das meiste Ungeziefer. Die Blüte des Granatapfelbaums hilft laut Ibn Sīnā gegen Zahnfleischbluten, stärkt lose Zähne und verhindert blutigen Auswurf. Die Folklore vertreten einige Ratschläge aus der Nabatäischen Landwirtschaft, so soll ein aus Blei geformter Skorpion, auf einen der Zweige gelegt, verhindern, dass die Früchte herunterfallen, bevor sie ganz reif sind.[34] Das religiöse Element schliesslich kommt in einem Ausspruch ʿAlīs zum Tragen, der lautet: "Wenn ihr den Granatapfel esst, dann esst ihn mit dem Fruchtfleisch, denn dieses gerbt den Magen, und ein jegliches Körnchen, welches sich im Magen eines Menschen befindet, erleuchtet sein Herz und bringt den einflüsternden Teufel für vierzig Tage zum Schweigen."[35]

Der gleiche Geist weht in Qazwīnīs Zoologie. Koranverse sind eingestreut, wo immer sich eine Gelegenheit dazu bietet. So finden sich jene Verse, in

34 GIESE (wie Anm. 13) 129

35 GIESE 130

denen die Pferde, die Maultiere und die Esel (16,8),die Herdentiere (36,71-72), die Kamele (88,17), die Vögel (16,81) genannt werden,in den entsprechenden Artikeln. Und im Kapitel über die Mücke fehlt natürlich nicht der grossartige Vers:

> "Siehe, Gott schämt sich nicht, ein Gleichnis mit einer Mücke zu machen oder mit dem, was geringer ist." (2,24)

Neugierig schlägt nun der Leser die Abschnitte über zwei weitere im Koran, in Sure 27, erwähnte Tiere auf, den Wiedehopf, der als Botenvogel zwischen Salomo und der Königin von Saba wirken durfte, und jene Ameise, die ihre Scharen auffordert, Salomos Truppen auszuweichen, damit sie nicht zermalmt werden, und dem grossen Herrscher damit ein Lächeln abringt. In beiden Fällen wird man nicht nur nicht enttäuscht, sondern mit einer Überraschung belohnt. Das Kapitel über den Wiedehopf beginnt mit einem Hadith, einem Ausspruch Muhammads, der in arabischer Sprache zitiert wird *lā taqtulū al-hudhud ...:* "Tötet den Wiedehopf nicht, denn er war der Führer Salomos zu nahem und zu fernem Wasser!" Entsprechend beginnt der Abschnitt über die Ameisen wieder mit einem Hadith: *lā taqtulū an-naml:* "Tötet die Ameisen nicht!" Und wieder wird der Befehl damit begründet, dass sie Salomo gedient haben.

So genau allerdings nimmt es unser Autor mit dieser Aufforderung nicht, denn die dann folgenden medizinischen Verwendungen des Wiedehopf setzen jeweils dessen Tötung voraus: Ich nenne nur eine, für deren Richtigkeit sich Qazwīnī auf den eingangs erwähnten Magier Apollonius beruft:

> "Apollonius sagt: Wenn man das Auge eines Wiedehopfs unter jemandes Kissen legt, findet er keinen Schlaf, solange es unter seinem Kopf bleibt." (297b)

Doch schliesslich töten sich die Tiere auch untereinander, was Qazwīnī häufig zur Sprache bringt. Das erschüttert sein teleologisches Weltbild, seine feste Überzeugung von Gottes Güte, Weisheit und Gerechtigkeit aber nicht. Vielmehr hat er dazu folgende Maxime: "Einige machte Gott zu denen, die fressen, und andere zu solchen, die gefressen werden. Und Er bewirkte, dass diejenigen, welche gefressen werden, eine grosse Nachkommenschaft haben, damit einige Individuen ihrer Art fortbestehen können."

Sehr viele, z.T. auch höchst amüsante Merkwürdigkeiten, die ich mir aus dem Manuskript herausgeschrieben habe, könnte ich nun noch anführen. Sollte unter Ihnen einer jener Gedankenleser oder Hellseher sein, wie sie Qazwīnī unter den Menschen mit besonderen Seelenkräften beschreibt, so könnte er mühelos in meinem Gehirn lesen, was ich für mich behalte. Wäre ich selber einer jener mit kosmischen Kräften begabten Heiligen, die er ebenfalls beschreibt, so könnte ich wohl auch den Lauf der Sonne für eine Weile anhalten und meinen Vortrag noch eine Stunde lang fortsetzen. Wie die Dinge liegen, muss ich zum Schluss kommen.

Natürlich war es nicht möglich, in der Kürze der Zeit dem Text gerecht zu werden. Vielmehr haben wir das anfechtbare Auswahlprinzip des Autors gewissermassen noch weiter getrieben. Um nun auf die Frage des umstrittenen wissenschaftlichen Werts der Kosmographie Qazwīnīs zurückzukommen, so wird man auf der einen Seite sagen müssen, dass der Autor gewiss manches aufgenommen hat, was kritischer Prüfung nicht standhält. Man wird dann aber sogleich hinzufügen müssen, dass sich dergleichen auch im antiken Schrifttum und, wenn auch in geringerem Mass, bei früheren, ob ihrer kritischen Haltung gerühmten, arabischen Gelehrten wie Ǧāḥiẓ oder Bīrūnī findet. Was an Qazwīnī auf jeden Fall positiv berührt, das ist die Offenheit seines Systems, das Fehlen dogmatischer Verengung. Nirgends wird jemand als Ketzer beschimpft, weil er andere Auffassungen als die islamischen hat. Fremde Sitten werden mit Interesse ohne Verurteilung mitgeteilt. Und die Grundhaltung ist die staunender Ehrfurcht vor der Güte und der Allmacht Gottes. Mit dieser Haltung war wohl wirklich kein grosser wissenschaftlicher Fortschritt zu erzielen. Gottes Allmacht war dem Autor wichtiger als die eigene Mächtigkeit, die Eigenmächtigkeit des autonomen Denkers und Forschers. Mit solch einer Einstellung hätte man mithin wohl auch kaum die Feuerwaffen erfunden, zu schweigen von allem, was danach kam. Hätte sie sich überall durchgesetzt, die Erde wäre ärmlicher, unbequemer, aber auch unverschmutzt geblieben. Und so war die geistige Haltung, die das islamische Mittelalter hervorgebracht hat, in gewisser Hinsicht vielleicht doch die grössere Weisheit.

Anhang: Zu den Miniaturen

Die 141 Miniaturen der Berner Handschrift sind in der Fachwelt noch unbekannt. Sie gehören auch zweifellos nicht zu den grossen Meisterwerken persischer Buchmalerei, sind aber doch von bemerkenswerter, wenn auch unterschiedlicher Qualität. Es gibt einige Glanzstücke, etwa die Darstellungen der Zodiakalzeichen, der Engel und einiger Dämonen, auch einiger Tiere. Andere Tierdarstellungen sind nachlässig bis schlampig gemacht, so dass z.B. ein vertrautes Tier wie die Katze kaum zu erkennen wäre, wenn nicht der arabische Name *sinnaur* daneben stände. Das Besondere dieser Miniaturen ist ihr kleines Format, nie grösser als ein Handteller und der sehr häufig verwendete Blumenhintergrund, z.B. auch bei den Planetendarstellungen. Stilmässig stehen sie zwischen der arabischen Schule des 13. Jahrhunderts und frühen persischen Miniaturen des 14. Jahrhunderts. So ist der freie Hintergrund der mesopatamischen Schule zwar aufgegeben, der typische persische Garten aber fehlt ebenso wie das in zahlreichen persischen Miniaturen so wichtige Element der Architektur. Die Miniaturen stehen überdies in klarer Abhängigkeit der Wiener Qazwīnī-Handschrift Cod. N.F. 155, die von Dorothea Duda beschrieben wurde.[36] Auch dort finden sich die kleinen Formate, finden sich die Medaillons bei den Sterndarstellungen, die rudimentäre Naturkulisse bei den Tierbildern, allerdings gibt es auch klare Unterschiede, auf die ich an anderer Stelle eingehen möchte. Frau Duda bezeichnet den Stil dieser Wiener und einer ähnlichen Oxforder Qazwīnī-Handschrift[37] als turkmenisch[38]. Eine genaue zeitliche Bestimmung der Handschrift ist wegen der fehlenden Datierung und der statischen Miniatur-Tradition schwer zu treffen, ich würde aber vermuten, dass diese Miniaturen, und damit die Handschrift selber, gut zwei bis drei Jahrhunderte alt sein können.

36 D. DUDA: *Islamische Handschriften I: Persische Handschriften*. Österreichische Akademie der Wissenschaften. Philosophisch-historische Klasse. Denkschriften, 167. Band. Veröffentlichungen der Kommission für Schrift- und Buchwesen des Mittelalters. Reihe I, Band 4. Pp. 76-82, Tafelband Abb. Nr. 71-106.

37 Laud. Or. 132, Ethé Nr. 399, beschrieben in B.W. ROBINSON: *A Descriptive Catalogue of the Persian Paintings in the Bodleian Library*. Oxford 1958, P. 60.

38 DUDA: l.c. 81

Bild 1: Die Sternbilder Schütze und Steinbock (fol. 30v)

Bild 2: Der Wundervogel Simurgh rettet einen Menschen (fol. 65r)